

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1855

133 (10.11.1855)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

N^{ro.} 133.

Samstag, den 10. November

1855.

[754]

Die Verteilung der Raupen betreffend.

B e s c h l u ß.

N^{ro.} 16,241. Sämmtliche Bürgermeisterämter des Amtsbezirkes werden auf § 2 der Verordnung Großherzoglichen Ministeriums des Innern vom 26. November 1839, Verordnungsblatt Seite 149, zur Befolgung aufmerksam gemacht.
Neckarbischofsheim, den 2. November 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.
Scheuermann.

[753] Neckarbischofsheim.

Aufforderung.

N^{ro.} 16,180. Der Agent des concessionirten Auswanderungs-Bureaus Walther und Reinhardt in Mannheim, Hajum Böhm von Neckarbischofsheim, hat erklärt, daß er diesen Gewerbsbetrieb niederlege und um Rückgabe der Caution gebeten. Es sind nunmehr Ansprüche, welche der Rückgabe der Caution entgegen gesetzt werden wollen, innerhalb sechs Monaten dahier mit einer Nachweisung anzumelden, daß wegen solcher Ansprüche bei Gericht Klage oder bei der zuständigen Staatsbehörde Beschwerde erhoben worden ist.

Neckarbischofsheim, den 31. Okt. 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.
Scheuermann.

Ruhn.

[756] Ehrstädt.

Bekanntmachung.



Bis Mittwoch den 28. Nov. dieses Jahres, Mittags 12 Uhr, lassen die Erben des † Georg Schneider ihre dahier besitzende Liegenschaften, bestehend in 11 Parzellen, im Anschlag von 443 fl. in hiesigem Rathhaus zu Eigenthum unter obervormundschaftlicher Genehmigung versteigern, was hiermit zur Kenntniß bringt.

Ehrstädt, den 6. November 1855.

Das Waisengericht.

vd. Braun.

[755] Sinsheim.

Fabrnißversteigerung.

In Folge richterlicher Verfügung wer-

den vor dem Rathhause zu Sinsheim

Montag den 12. November l. J.,

Nachmittags 3 Uhr,

- 1) Eine Eisendrehbank sammt Zugehör
- 2) Eine Malz-Schrodmühle

gegen gleichbare Zahlung einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt, wozu die Steigliebhaber einladet.

Sinsheim, den 6. November 1855.

Der Gerichtsvollzieher

J e k e l.

Nürnbergger Kinder spielwaaren

sind in schönster Auswahl zu finden bei

W. C. Köllreutter

[753] in Sinsheim.

Karlsruhe. Seine Königliche Hoheit der Regent haben den Amtsassessor Karl v. Stöffer zum Assessor bei dem Hofgerichte des Mittelrheinkreises, dem er zur Aushilfe mit Sitz und Stimme beigegeben war, allergnädigt zu ernennen geruht.

Zur Geschichte des Tages.

Karlsruhe, 7. Nov. Heute Vormittag haben Se. Kön. Hoheit der Regent eine Deputation des königl. preussischen 7. Ulanenregiments, dessen Chef Se. Königl. Hoheit ist, zu empfangen geruht, welche hieher gekommen war, um Sr. Königl. Hoheit die Glückwünsche des Offizierkorps dieses Regiments zu höchstdeffen Verlobung darzubringen. Die Deputation besteht aus dem Regimentskommandeur Oberst v. Czetztritz, dem Major Schimmel, Rittmeister v. Reimann, Oberleutnant v. Boddin, Leutnant v. Brozerofsky; die genannten Offiziere wurden heute zur Tafel Sr. Königl. Hoheit geladen.

Karlsruhe, 8. Nov. Außer den bereits genannten haben in den letzten Tagen noch einige weitere Deputationen Seiner Königlichen Hoheit dem Regenten ihre ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zur Verlobung dargebracht. Als solche können wir anführen eine Deputation der Studirenden der Universität Heidelberg, ferner der Amtsbezirke Mosbach, Philippsburg, Achern, Neustadt, Schoppsheim und Landamt Freiburg.

Mannheim, 7. Nov. Hr. Generalmajor v. Roggenbach, Brigadier der Kavallerie, ist heute hier angekommen und diesen Abend mit einem Fackelständchen beehrt worden, welches die Musik des 3. Dragonerregiments vor dem Gasthose zum Pfälzer Hof, seinem Absteigequartier, ihm brachte. Derselbe nimmt heute und morgen die Inspektion der hier befindlichen Schwadronen des genannten Regiments ab und wird übermorgen zu gleichem Zwecke sich nach Rastatt begeben.

Lahr, 7. Nov. Eine Trauerkunde durchläuft heute Abend die Stadt. Fabrikhaber Camill v. Lozbeck, der noch vor wenig Tagen im blühendsten Mannesalter unter uns weilte, ist plötzlich am Herzschlag in Paris gestorben. Die Theilnahme an diesem Trauerfall ist eine allgemeine; denn er war der liebende Freund für Alle, die ihn kannten, die väterliche Stütze seiner Untergebenen.

* Die Zollerhöhung auf schwarzwälder Uhren Seitens Frankreich wirkt äußerst nachtheilig auf diesen Industriezweig. In Folge dessen etabliren sich viele schwarzwälder Fabrikanten in Frankreich selbst.

Stuttgart, 6. Nov. Mit Anbruch des gestrigen Tages hat die Brodfabrik ihren Betrieb begonnen. Im Hause selbst ist ein Brodladen und drei Niederlagen in verschiedenen Theilen der Stadt. Ein Kabriolet, von einem Pferd gezogen, führt das bestellte Brod den Kunden zu. Die Unternehmer backen 1 fr.

unter der Laxe. Dieser Umstand und der Reiz der Neuheit, den die Sache hat, verschafften dem Brode einen wörtlich reisenden Absatz: die Leute rissen sich am Wagen und an den Niederlagen förmlich darum; kaum war ein Ofen geleert, so waren auch der Käufer so viele, daß dem Bedürfnis nie entsprochen werden konnte, obgleich die Fabrik je in 45 Minuten 500 Pfund produziert, was für 24 Stunden eine Produktionsfähigkeit von 16,000 Pfund ergibt. Daß das Brod so reisend abging, ist sicherlich ein Beweis für die Güte desselben, und in der That ist das Brod, das dem Schreiber dieser Zeilen vor Augen kam, von einer Gefälligkeit des Ansehens, von einer Schmachhaftigkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Immerhin geht daraus so viel hervor, daß die Fabrik im Stande ist, das zu leisten, was sie versprochen. Die Fabrik hat 10 Arbeiter eingestellt, von denen 6 in ununterbrochener Thätigkeit sind, 3 pflegen der Ruhe und einer hat Ausgangstag. Die Maschine besteht aus einem 4 Schuh langen Troge. Das Kneten wird durch eine Welle bewirkt. Der Teig wird außerordentlich lang gezogen und so gut verarbeitet, wie es die gewandteste und kräftigste Menschenhand, von der Zeit ganz abgesehen, kaum im Stande sein dürfte. Das zum Kneten nöthige heiße Wasser wird gewonnen durch eine über die Feuerzüge der drei großen Backöfen geleitete Röhre. Bis jetzt noch wird die Maschine durch die Hand in Bewegung gesetzt, sie ist aber so eingerichtet, daß sie auch mit einer Dampfmaschine in Verbindung gebracht werden kann. Einer der wesentlichsten Vorzüge der Maschine ist, daß sie sich selbst so reinlich erhält, daß sie einer Reinigung nicht bedarf.

* Eine größere Anzahl Stuttgarter Bäcker soll dem Kriegsministerium das Anerbieten gemacht haben, unter den bisher in den Afforden mit den Regimentern vorgeesehenen Preisen zu backen.

* In Folge der großen Kartoffelverladungen von der Pfalz nach dem Niederrhein ist die Fracht für diesen Artikel von 7 bis 8 fr., auf 16—20 fr. pr. Str. gestiegen.

* In Oberursel im Nassauischen wurde kürzlich die vierzigste Kirche, welche die Gustav-Adolf-Stiftung errichtet hat, eingeweiht.

* In Wiesbaden haben sich die verschiedenen dort sehr wohlthätig wirkenden Wohlthätigkeitsvereine, zu einem unter der Regide des Prinzen Nikolaus von Nassau stehenden „Zentral-Unterstützungs-Verein“ associirt, um den dortigen Unbemittelten die Lebensbedürfnisse während des bevorstehenden Winter so viel als möglich gratis zu liefern. Dagegen soll das Betteln streng verpönt werden.

* Zweien, kürzlich nach Köln gekommenen, jungen Berlinern, einem Maschinenbauer und einem Uhrmacher, gelang es nicht, dort Arbeit zu finden, und sie kamen auf den Gedanken, Krimmfahrer zu werden. Vom belgischen Konsul eindringlich gewarnt, „das Anwerbenlassen sei streng verpönt“, fallen sie bald in die Hände eines „wohlwollenden Unbekannten“, der sie fast um ihr ganzes Geld und Gut bringt, und sie endlich auf den Dampfer spedirt, der nach Rotterdam fährt. Dort angekommen, erweist sich die von dem biedern Kölner erhaltene Adresse als falsch, doch finden unsere Kriegslustigen bald das Werbebureau und kommen nach London, und von da nach Ehorncliffe, finden indessen das Leben eines Legionärs so unter aller Erwartung, daß sie sofort desertiren, wieder nach London eilen, und von dort von einem Holländer nach Rotterdam zurückgebracht werden. Vom preuß. Gesandten mit Zwangspass nach Köln versehen, werden sie von der dortigen, schon unterrichteten Polizei in Empfang genommen und verhört. Alsogleich wurde auch der Menschen-Expediteur verhaftet, und in Betracht seines gewissenlosen und raffinirten Verfahrens zu 6 Monaten Gefängniß und 100 Thlr. Geldstrafe verurtheilt, die beiden Berliner aber, wegen unbefugten Auswanderns vor das Zuchtpolizeigericht gewiesen.

* In der Todtenliste eines Berliner Blattes lesen wir:

„Gestorben, der Student der Rechte Karl Wilhelm v. Nimpsch, in Bormio im Veltlin.“ — So wäre also das Räthsel über das spurlose Verschwinden dieses auf einer Schweizer Reise begriffenen Heidelberger Studenten gelöst.

* Berliner Getraide- und Produzenten-Händler wollen vom 10. Dez. ab fremdes Papiergeld nicht unter zehn Thalern annehmen.

* Nach einer in Berlin eingetroffenen telegraphischen Depesche ist das Theatergebäude in Reval am Sonnabend Mittag ein Raub der Flammen geworden. Verunglückt ist Niemand.

* Im Falle einer Verständigung zwischen Oestreich und Preußen über projektirte Münz-Einigung dürften nach Neujahr in Wien neue Konferenzen eröffnet werden.

* Aus Kopenhagen ist die Mittheilung in Berlin eingetroffen, daß nunmehr sämtliche bei der Sundzollfrage betheiligte europäische Regierungen dem dänischen Kabinet ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen haben, an den Verhandlungen der Zollkonferenz Theil zu nehmen. Dänischer Seite glaubte man auch auf die Ankunft eines Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten von Nordamerika rechnen zu können.

* Man meldet der „Schles. Ztg.“, daß die österreichische Armee abermals um 20,000 Mann reduziert werden wird.

* Dem Pesther Lloyd zufolge hat ein Gärtner in Pesth beim Aufgraben des Bodens in einem Garten in einiger Tiefe einen Sack entdeckt, der bei näherer Besichtigung eine sehr bedeutende Menge türkischer Gold- und Silbermünzen enthielt, deren Werth eine große Summe Geldes, wie man hört, etwa 60,000 Fl. C.-M. betragen soll.

* Am 2. Nov. feierte Marschall Radetzky seinen 90. Geburtstag. Der greise Held wurde durch die Glückwünsche erfreut, welche J. M. der Kaiser und die Kaiserin an diesem Tage auf telegraphischem Wege an ihn sandten.

* In der Hospital-Bäckerei in Tournai hat man jetzt den Versuch gemacht, zum Weizenmehl ein Drittel, ja, die Hälfte Reismehl zum Brodbacken zuzusetzen, und ein sehr schönes, äußerst schmackhaftes Brod erzielt.

* Die Schlussfeier der Pariser Ausstellung wird großartig. Für 25,000 auserlesene Zuschauer werden Plätze hergerichtet.

* Zwei Aufseher ergriffen kürzlich im Industrie-Palaste einen Dieb, der eben einem württembergischen Aussteller ein Stück Battist stahl. Man hielt bei ihm Haussuchung und fand eine Menge Gegenstände, die früher aus dem Palaste abhanden gekommen waren, namentlich das im Oktober gestohlene Geschnide schweizerischer Aussteller im Werthe von 5040 Franken.

* Der Marschall Pellissier hat aus Anlaß der Einnahme von Kinburn einen Tagsbefehl an die Armee erlassen, worin der Verlust der Russen also angegeben wird: Außer den Todten und Verwundeten Gefangene: 1 General, 40 Offiziere und 1380 Soldaten; ferner 174 Geschütze, 25,000 Geschosse, 120,000 Patronen und Vorräthe aller Art. „Kinburn in unsern Händen — sagt der Tagsbefehl schließlich — ist eine mächtige Drohung gegen Nikolajeff und Cherson.“

Das Erdbeben zu Lissabon.

Am 1. November 1855 waren es 100 Jahre, daß jene furchtbare Katastrophe über die stolze, blühende portugiesische Hauptstadt hereinbrach und dieselbe buchstäblich in einen Schutthaufen verwandelte. Wir legen nachstehenden Notizen darüber die voriges Jahr im Perthes'schen Verlag in Gotha erschienene „Geschichte Portugals von Dr. H. Schäfer“ zu Grund und glauben, daß solche unsern Lesern nicht unwillkommen sein werden.

Niemals schien die Sonne sich mit mehr Glanz zu erheben, als am Tage Allerheiligen des Jahres 1755. Die ganze Natur schien ihren Sabbath zu feiern; Alles still, kein Lüftchen

regte sich, der Tejo floß ruhig und sanft dahin, als plötzlich, um 9 1/2 Uhr Morgens, während die ganze Bevölkerung Lisboa's in den Kirchen versammelt war, die erste, 5—7 Minuten währende, zuckende Bewegung wahrgenommen wurde; nach 5 Minuten folgte eine zweite, und in einer Viertelstunde war die ganze große, schöne Stadt nur noch ein Trümmerhaufen!

Die Kraft des Erdbebens schien unmittelbar unter der Stadt zu wirken, denn die Verheerung unter- und oberhalb derselben war nicht so beträchtlich. Das bestürzte Volk, das nicht beim ersten Stoße schon sein Grab fand, rannte in wirrer Angst umher, überall von einstürzenden Gebäuden, gähnenden Erdspalten und Abgründen bedroht. Viele flohen nach dem Wasser, — umsonst! Der Fluß stieg 20—30 Fuß hoch, je höher, desto ungestümmer werdend und die vielen großen und kleinen Schiffe in seinen Strudeln gegeneinanderstoßend und verschlingend.

Die Schrecknisse zu mehren, brach da und dort Feuer aus, welches das wenige noch verschonte Hab und Gut der unglücklichen Bewohnerschaft mit reißender Schnelle vernichtete. Tausende fanden ihren Tod im Feuer, in den Wellen, unter den Trümmerhaufen; dazu das Jammern der überlebenden Väter, Mütter, Kinder, die in quälender Ungewißheit: ob die Ihrigen bereits eine Beute des Todes, oder vielleicht inmitten eines Trümmerhaufens unter schützendem Gebälke noch athmend, bald hilflos verschmachtend!!

Das Maß des Unglücks voll zu machen, entließen die Gefängnisse ihre Insassen, die, frohlockend über ihre unerwartete Freiheit, die Ursache sogleich auf teuflische Art ausbeuteten, und, berauscht von Wein und Geldgier, raubten, mordeten, schändeten und sengten nach Herzenslust. Diese Kotten streuten schreckliche Gerüche aus, zündeten, wo noch etwas zu entzünden war, um die Bewohner aus den wenigen und halbverfallenen Häusern und Kirchen zu locken, und dann ungestört plündern zu können.

Man schätzte den Menschenverlust auf 30,000 Köpfe; der übrige Schaden wurde nur oberflächlich auf 7 Millionen Pfd. St. (84 Millionen Gulden) angeschlagen.

Die königl. Familie befand sich zur Zeit der Katastrophe in einer Vorstadt. Die Bestürzung war sehr groß, der ganze Hof weinte; der König wendete sich an den eben herbeigeeilten Minister Carvalho e Mello, ihn fragend, was zu thun, „um dieser Strafe der göttlichen Gerechtigkeit zu begegnen?“ „Herr, die Todten begraben, für die Lebenden sorgen!“ war die ruhige und unmittelbare Antwort, welche so große Bewunderung hervorrief, daß König José seinen Minister von da an für einen Sterblichen höherer Art ansah. Letzterer warf sich in den Wagen, eilte nach dem Schauplatz der Verwüstung und ertheilte da die zweckmäßigsten Befehle, für Ordnung, Sicherheit und Beruhigung. Mehrere Tage war der Wagen seine einzige Wohnung, in welchem er, mitten in der größten Gefahr, rasch und bestimmt seine Anordnungen traf, die eben so schleunig als pünktlich vollführt wurden. Niemand durfte Lissabon verlassen; alle Verbrecher wurden standrechtlich behandelt und viele Pfähle und Bäume dienten als Galgen für Mord- und Raubgesindel; die Todten, um die Pest abzuwenden, wurden verbrannt, oder in's Meer geworfen.

Wenn auch in dieser Beziehung das möglichste zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit, zur Wiederbeseitigung des allgemeinen Vertrauens geschah, ließen doch die bald schwächer, bald wieder stärker sich erneuernden Erderschütterungen die Bevölkerung in steter Angst und Besorgniß. Noch nach 7 Wochen verging kein Tag, keine Nacht ohne unruhige Ausritte, veranlaßt, durch mehr oder minder heftige Beben; in der Nacht vom 12.—13. Dezember erfolgten nochmals so starke Stöße, daß Alles wieder aus den verfallenen Häusern, den Baracken und Nothzelten halbnaht in's Feld stürzte, die rauhe Jahreszeit gar nicht achtend; ja am 14. Jänner 1756 wurden noch leichte Erdschütterungen wahrgenommen.

Wie nun aber jedes, auch das größte Unglück, irgend etwas Gutes im Gefolge, so auch hier. Vor dem Erdbeben hatte Lisboa nicht eine einzige regelmäßige Straße von etwa 300 Fuß Länge, jetzt aber wurden Anhöhen geebnet, schöne Stadtviertel, ein öffentlicher Garten, zweckmäßige und saubere Wasserleitungen u. s. w. angelegt, strenge und genaue Vermessungen nach dem vorigen Stande vorgenommen, um in den Verschüttungen und dem Chaos von Trümmern Jedem sein Eigenthum zu sichern und fremde Eingriffe zu verhindern. —

Lebte noch ein Erdensohn, der Lissabon vor der Verwüstung und während derselben gesehen, heute, nach 100 Jahren, aber wiederum an die Gestade des Tejo versezt würde, — es müßte ihm wie ein Traum, wie ein Märchen aus „Tausend und Eine Nacht“ erscheinen.

Jakob Harrod, der Kentucky'sche Jäger.

Nach C. G. Webber.

Einer jener kühnen Naturmenschen, deren mächtiger Kopf und großes Herz, deren harte Hände und riesenhafte Muskeln sie in den Stand setzten, der undurchdringlichen Wälder der nordamerikanischen Wälder ganze, reiche Provinzen abzugewinnen, die wilden Indianer von ihren Jagdgründen zu vertreiben und durch zähe Ausdauer und unwandelbare Herzhaftigkeit alle Hemmnisse äußerer Art siegreich unter die Füße zu treten, war James Harrod, der Gründer von Harrodsburg in Kentucky. Harrod war einer von jenen Menschen, die in die Welt eintreten, wie ungefähr ein Eichbaum eintritt; Niemand sieht oder hört ihn wachsen, oder weiß etwas Besonderes von seinem Dasein, bis die Leute plötzlich aufschauen und sich von seinen Zweigen beschattet und von den Eichen genährt sehen, die er freigebig auf ihre Köpfe regnen läßt. Es ist von Harrod's Jugend so wenig bekannt, daß die geschichtlichen Berichte jener Zeit nicht einmal die Kolonie nennen, aus welcher er stammte, und eben so wenig genau das Jahr angeben, in welchem er auswanderte. Man wußte nur, daß er sehr früh mit Boone angekommen sei, wahrscheinlich aus Virginien stammte, nach jenem Staate zurückging und im Jahr 1774 nach Kentucky zurückkehrte, sich unterwegs mit Oberst Lewis und seinen Begleitern vereinigte, mit diesen den Kampf an der Mündung des Kenhawa bestand und im nächsten Jahre auf der Stelle der heutigen Stadt Harrodsburg sich ansiedelte. Dies ist ungefähr in den allgemeinsten Umrissen die Zeitfolge seiner frühesten Geschichte.

Aber der Name des kräftigen jungen Jägers war schon viele Jahre vor dieser Zeit bei den Grenzwohnern wohlbekannt und in mancher That selbstverleugnender Bescheidenheit und edelmüthiger Ritterlichkeit mit dem Namen des wackern Boone verknüpft. Er war groß, kräftig, bescheiden und einfach; er hatte kein anderes Buch gelesen, als das der Natur, kannte keine Kunst als die Waidmannskunst, haßte nichts auf Erden, außer dem Indianer und dem Skalp, und sagte immer nur: „Vorwärts, Jungen!“ Seine Büchse war die längste, die schwerste und zuverlässigste; sein ruhiges, offenes Auge versäumte nie, das ferne Bild zu erspähen, den Blicken des Todfeindes zu begegnen oder dem Freunde Wahrheit zuzulächeln. Sein Arm war eben so unwiderstehlich, wie seine Zunge langsam und bedächtig war. Wie kann man einen Helden aus einem so rohen Block wie diesem machen? Die Entlehnung ging uns nichts an — Gott machte ihn zum Helden, wenn er einer war.

Die ungeschriebene Chronik jener Zeit erzählt manche rührende Geschichte von den Thaten dieses jungen Jägers; seine Geschicklichkeit und Gewandtheit auf dem Kriegspfade, seine Wachsamkeit, seine wunderbare Kraft der Ausdauer machten ihn bald zur Hauptstütze der schwachen und zerstreuten Ansiedelungen, die damals im Namen Gottes und der Civilisation den Besitz dieses weiten Landes zu behaupten wagten, das seiner Ueppig-

keit und Schönheit wegen viele Jahrhunderte lang der goldene Streitapfel zwischen mächtigen wilden Stämmen auf der Nord- und Südseite gewesen war. Sein Muth und seine einfachen, schlichten Gewohnheiten, seine frische, kräftige Leibesbeschaffenheit, sein stattlicher, mit ungewöhnlicher, natürlicher Kraft ausgestatteter Körper gaben ihm überall ein gewisses Uebergewicht.

Seine Thätigkeit war so unermülich, sein Selbstvertrauen so kaltblütig, daß er selbst für seine längsten und gefährlichsten Unternehmungen nie auf Gefährten wartete. Er war oft Wochen und selbst Monate lang verschwunden, ohne daß irgend Jemand wußte, wohin oder zu welchem Zwecke er sich entfernt hatte, und man hörte erst wieder von ihm, wenn er dann plötzlich wieder zum Vorschein kam, um die Ansiedelungen vor der Annäherung einer Kriegeschaar der Indianer zu warnen. Während dieser langen Ausflüge war seine Betriebsamkeit unermülich; alles Wild, das er erbeuten konnte, wurde gedörret und nach dem Brauche der Indianer verwahrt, so daß es der Nachforschung der wilden Thiere oder wohl selbst auch der Schlaueit der Indianer verborgen blieb. Zu diesen Vorräthen konnte er jederzeit, wenn Mangel eintrat, seine Zuflucht nehmen, um die Blockhäuser mit Lebensmitteln zu versorgen.

Seine Kenntniß von dem Indianerleben und sein Selbstvertrauen waren von der Art, daß er häufig allein jagte, selbst wenn er auch aus den Spuren, die ihn umgaben, recht gut erkennen konnte, daß Indianer auf demselben Gebiete jagten. Der stolze Jäger wollte nicht weichen, sondern es mit seinem rothen Feinde kühn aufnehmen.

Einmal traf er bei einer solchen Gelegenheit eine Anzahl schöner Hirsche, die in der Nähe des Kentuckyflusses auf einer kleinen Waldblöße waideten. Er hatte sich schon mit großer Vorsicht genähert, um zum Schusse zu kommen, und nachdem er den erwünschten Punkt erreicht hatte, kniete er hinter einen Baum und war im Begriff, seine Büchse anzulegen und das Wild auf's Korn zu nehmen, als der Bock des Rudels plötzlich seinen Kopf erhob und jenes eigenthümliche, gellende Pfeifen hören ließ, welches andeutet, daß Gefahr gewittert wird.

Harrod war ein zu erfahrener Jäger, als daß er nicht aus der Richtung, nach welcher der Hirsch seinen Kopf wendete, augenblicklich erkannt hätte, daß außer ihm selber noch ein anderer Feind in der Nähe war. Er lauschte unbeweglich und mit angehaltenem Athem, bis im nächsten Augenblick beim Krachen einer Büchse von der entgegengesetzten Seite der Waldblöße der Bock in die Höhe sprang und dann todt zu Boden fiel.

Harrod's Büchse entlud sich so unmittelbar darauf, daß ihr Knall nur eine Verlängerung des ersten zu sein schien; es sank eine edlere Beute in den Staub; die Kugel des Jägers hatte das stolze Herz eines Shawanee-Häuptlings getroffen, der sich aus seinem Verstecke vorgebeugt hatte, um zu feuern. Harrod wußte es schon seit mehreren Tagen, daß eine Jagdschaar der Shawanee in der Nähe war.

(Fortf. folgt.)

Die Diener Dr. Barth's.

Zwei interessante Proben innerafrikanischer Völkerschaften sind die beiden Schwarzen, die der berühmte Reisende Dr. Barth als Diener nach Deutschland gebracht hat. Der eine von kleiner Statur und eher bräunlicher als schwarzer Farbe, mit Einschnitten in den Backen, ist ein Haus-Neger aus der Gegend westlich vom Tsad-See und heißt Dyrgu. Der andere, Namens Abbeqa, ist ein schöner Mensch, von riesigem Körperbau, einer prächtigen blauschwarzen Farbe, einer feinen, wirklich graziosen Haltung und mit offenen, gutmüthigen Gesichtszügen. Er ist ein Marghi-Neger, aus einem weit südlich vom Tsad-See

wohnenden Stamm, welcher dem Dr. Barth als einer der gefährlichsten aller Völker Zentral-Afrika's bezeichnet worden war. Aber furchtlos wie immer überschritt derselbe unbekümmert ihre Landesgrenze, und obgleich anfangs mit großem Mißtrauen betrachtet und der größten Gefahr ausgesetzt, gelang es ihm bald, sich die Liebe und das vollständige Zutrauen dieses Volkes zu erwerben, welches nie zuvor ein Europäer gesehen hatte. Die Marghis sind deshalb in Zentral-Afrika berühmt und verschrien, weil sie ungemein kräftige und tapfere Leute sind, die den Angriffen ihrer Nachbarn muthig widerstehen. Sie sind gänzlich unbekleidet bis auf ein ledernes Band um ihre Lenden. Sie besitzen ihre eigene Sprache und haben einen Gott, den sie in ihren Hainen verehren, deren jedes Dorf einen hat. Diese Haine bestehen aus Gruppen prachtvoller Bäume, die von einem Graben umgeben sind und die in Kriegszeiten zugleich als Festungen dienen. Den Tod eines alten Mannes begrüßen sie als ein freudiges Ereigniß, während sie den eines jungen Mannes mit Trauer begehen. Die Frauen durchlöchern ihre Unterlippe, die Männer ihr rechtes Ohr. — Die beiden Schwarzen sprechen mehrere afrikanische Sprachen und etwas Englisch und zeigen sich sehr gelehrig und intelligent. Dr. Barth will sie vollständig erziehen und dann in ihr Vaterland zurücksenden, damit sie ihre schwarzen Landesleute für europäische Gesittung empfänglich machen

Landwirthschaftliches.

Von der Dreisam. Seit zwei Monaten arbeiten in unserer getraidereichen Gegend zwei Dreschmaschinen, die eine zu Umkirch auf den dortigen Besitzungen der Frau Großherzogin Stephanie, die andere zu Hugstetten auf dem Gute des Freiherrn v. Andlaw. Die erstgenannte Maschine zu Umkirch wird von Hand getrieben; die letztere dagegen ist ein viel bedeutenderes Werk. Sie wird vom Wasser getrieben, und ist im Stande, täglich 6—800 Garben zu dreschen. Es ist zugleich eine Fußmühle damit verbunden, so daß die Frucht, völlig gereinigt, nur in Säcke gefaßt werden darf. Viele der größeren Landwirthe, beinahe auf zwei Stunden Entfernung, bringen ihr Getraide zur Dreschmaschine in Hugstetten, indem die für das Dreschen zu zahlende Vergütung (2½ Meflein von 8 Sestern) weit billiger zu stehen kommt, als wenn diese Arbeit auf die bisher übliche Weise verrichtet wird, zumal bei der gegenwärtig so theuren Kost. Es ist voraussichtlich, daß die Dreischmaschinen innerhalb weniger Jahre allgemein eingeführt werden, denn die Vortheile derselben sind zu bedeutend.

Miszellen.

— Endlich ist man in Philadelphia mit den Straßen-Reinigungsmaschinen zur Vollkommenheit gelangt, und sie verrichten ihre Arbeiten bewunderungswürdig. Um eine Straße zu reinigen, fordert es bei trockenem Wetter drei Maschinen, wovo jede durch ein starkes Pferd gezogen wird. Die erste macht die Straße naß, die zweite kehrt, und die dritte rafft den Koth ein und führt ihn zur Stadt hinaus.

Frucht-Mittelpreise.

Heilbronn, 7. Nov. Weizen 19 fl., Aernen 21 fl. 51 fr., Gerste 12 fl. 22 fr., Dinkel 8 fl. 52 fr., Haber 6 fl. 16 fr.

Frankfurter Course.

Neue Louisd'or	10. 45	20-Frank-Stücke	9. 21-22
Pistolen	9. 34-35	Engl. Sovereains	11. 45-47
blo. Preuß.	9. 55-56	Preuß. Thaler	1. 45-1/2
Holl. 10fl.-Stücke	9. 44-45	5-Frankern-Thaler	2. 20-1/2
Randbafaten	5. 33-1/2, 34-1/2	Preuß. Kass.-Sch.	1. 44-1/2